

farth zum Abspecken oder holt seinen angeblichen Lieblingsschüler Scholl schon nach 26 Minuten vom Rasen, weil dieser die taktischen Anweisungen nicht befolgt hat. Scholl demonstriert Einsicht: „Der Trainer will uns klein halten, keinen zweiten Effenberg produzieren.“

Die Spieler, die in ihren ehemaligen Vereinen jeweils Führungspositionen besetzten, haben die Gleichbehandlung durch Ribbeck akzeptiert. Jetzt erwarten sie, daß auch Lothar Matthäus klein gehalten wird. Der Trainer, sagt Thon, müsse „für Ordnung sorgen“.

Beim Dienstantritt ließ Matthäus mit sicherem Instinkt verlauten, daß er keine Sonderbehandlung wünsche, auf jeder Position spielen werde, die der Trainer ihm zuteile, und überhaupt: „Wichtig ist, daß ich kein Störfaktor bin.“ Doch der 93fache Nationalspieler nutzt jede Gelegenheit, seinen Einfluß zu mehren.

Daß einer wie Schupp nach drei Monaten in München feststellt, „noch kein intensives Gespräch mit dem Trainer geführt“ zu haben, würde „dem Lothar Matthäus“, wie er sich selbst gern nennt, nie passieren. Beim Aufwärmen trabt der Weltmeister scheinbar ziellos über den Platz. Als er plötzlich anhält, um die Oberschenkel zu dehnen, steht er prompt vor Ribbeck. Stretchend befördert sich Matthäus so zum Primus inter pares.

Ribbeck weiß, daß sich hier Konfliktstoff entwickelt: „Ich muß aufpassen, muß die Person Lothar Matthäus runterspielen.“ Deshalb verbietet er auch nach der Vertragsunterzeichnung eine geplante große Präsentation für die Fans im Olympiastadion.

Wäre es nach dem Heimkehrer gegangen, Matthäus hätte schon am vorigen Samstag im Pokalspiel in Dortmund mitgespielt. Zwei Motive treiben ihn zum schnellen Einsatz: Jeder weitere ohne ihn erzielte Sieg stellt die Frage neu, ob er überhaupt gebraucht werde. Und je eher er wieder antritt, um so mehr glaubt er, die Verantwortlichen von Inter Mailand zu düpiieren. So verkündete Matthäus vorige Woche: „Ich bin fit.“ Ribbeck sah indes „noch Trainingsrückstände“.

Auch bei der exakten Beschreibung seines Arbeitsplatzes hat Matthäus längst eigene Vorstellungen. Am liebsten sehe er sich „im zentralen, offensiven Mittelfeld“. Zwar hat Ribbeck die Matthäus-Verpflichtung „sehr begrüßt“, die Verantwortung im Mittelfeld will er aber „weiter auf mehrere Spieler verteilen“. Der Mannschaft diene der zweimalige Weltfußballer auch eher im defensiveren Bereich: Wouters hinten links, Matthäus hinten rechts.

Begehrt der selbstbewußte Matthäus auf, kann Ribbeck seinen größten Trumpf ausspielen: Nicht der FC Bayern wollte Matthäus zurückhaben, der Profi hat selbst um seine Rückholung nachgehacht.

„Jeden Dreck, jeden Blödsinn reingehauen“

Die Pharmaindustrie und ihre Helfer taten alles, um einen Freispruch zu erreichen. Doch der Leichtathletik-Verband sperrte die Sprint-Weltmeisterin Katrin Krabbe wegen Dopings. Jetzt droht ein neuer Juristenstreit.

Der Tag hatte hoffnungsvoll begonnen für Katrin Krabbe. Der Bürgermeister von Anklam, Wolfgang Stifft, überreichte der Sprint-Weltmeisterin am letzten Freitag mit warmen Worten den Schlüssel für das fertiggestellte zweite Sportgeschäft, die Olympiasiegerin Katarina Witt und Jürgen Schult klatschten Beifall, und die blonde

Rüdiger Nickel, der, gestützt auf Gutachten des Leichtathletik-Weltverbandes und des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), die Einnahme des Kälbermastmittels Clenbuterol wie Anabolika mißbrauch bewertet hatte.

Das Urteil von Darmstadt ist aber nur ein vorläufiger Sieg der Dopinggegner. Haben am vergangenen Freitag noch



Sprinterin Krabbe: „In der Marktwirtschaft ist alles möglich“

Katrin staunte: „Im Zeichen der Marktwirtschaft ist heute eben alles möglich.“

Doch auch in der kapitalistischen Welt der Konzerne, erfuhr Katrin Krabbe nur Stunden später, ist trotz der Hilfe mächtiger Freunde eben doch nicht alles möglich. Das Präsidium des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) sperrte die Sportlerin wegen Dopings für vier Jahre, obgleich Pharmaindustrie, Wissenschaftler und Sportmediziner gegen die drohende Suspendierung Front gemacht hatten.

Die DLV-Spitze folgte damit dem Antrag ihres Anti-Doping-Beauftragten

* Bei Eröffnung ihres Sportgeschäfts am vergangenen Freitag in Anklam mit Bürgermeister Wolfgang Stifft.

Sportpraktiker vornehmlich das Ziel bewertet, mit dem Katrin Krabbe und ihre Neubrandenburger Kolleginnen Grit Breuer und Manuela Derr über Wochen das Asthmamittel Spiropent in sich hineinschaufelten, so kommt jetzt die hohe Zeit spitzfindiger Juristen und willfähriger Doktoren.

Schon hat Krabbe-Anwalt Peter Wössner angekündigt, den Präsidiumsanspruch durch den DLV-Rechtsausschuß überprüfen zu lassen – jenes Gremium, das die Neubrandenburger Sportlerinnen bereits bei ihrer ersten Manipulation Anfang des Jahres aus Verfahrensgründen freigesprochen hatte. Was damals nur nach aberwitzigen juristischen Spiegelfechtereien gegen die tatsächliche Überzeugung mancher Sportrichter



Dopingbekämpfer Nickel, Donike: „Wie eine Krake“

gelaug, könnte diesmal viel reibungsloser vonstatten gehen.

Denn in den letzten Wochen ist die Allianz, die sich den Dopingkontrollleuten entgegenstellt, um ein mächtiges Mitglied gewachsen: Die Pharmaindustrie hat, um einen Absatzmarkt in Milliardenhöhe nicht zu gefährden, eindeutig Partei ergriffen. Sie inszenierte eine PR-Kampagne, die selbst Katrin Krabbe verblüffte.

Hatte sie nach ihrer Enttarnung nicht mehr auf eine Fortsetzung ihrer Karriere gehofft, so war die Sprinterin bereits vor der DLV-Verhandlung überzeugt, es könne nur „einen Freispruch geben, bei dem alle erkennen, daß ich zu Unrecht angeklagt wurde“.

Krabbe hatte nur zu gern geglaubt, was die angestellten Pharmaforscher ebenso wie ausgesuchte Gutachter und scheinbar freie und kompetente Sportmediziner in einer bisher beispiellosen konzertierten Aktion der Verharmloser verkündet hatten: Der in Spiropent enthaltene Wirkstoff Clenbuterol lasse zwar, wie in der Fachliteratur und im westfälischen Kälbermastschandaal bewiesen, bei Tieren die Muskeln wachsen – aber wie der Mensch darauf reagiere, sei noch nicht erforscht.

Deshalb könne Clenbuterol-Einnahme nicht als anaboles Doping, sondern wegen seiner Stimulanz-Wirkung nur als Aufputschdoping bestraft werden.

Die Konsequenz dieser Argumentation, die ebenso beharrlich die weltweite Verwendung des Mittels bei der Sportlermast (siehe Kasten) ignoriert wie in der internationalen Fachliteratur veröffentlichte Forschungsergebnisse unterschlägt: Die Sprinterinnen müßten freigesprochen werden, da Aufputzmittel im Training nicht verboten sind.

Aber längst geht es nicht mehr um die Sportkarriere der gedopten Weltmeisterin und ihrer beiden Kolleginnen, die wie Versuchskaninchen alles schluckten, was ihnen ihr Trainer Thomas Springstein zur Leistungssteigerung vom Pharmamarkt holte. Der Fall Krabbe dient jetzt nur noch dazu, den Umsatz versprechenden Wirkstoff Clenbuterol vom Hauch des Bösen zu befreien.

Diese Wende zeigt sich exemplarisch am Einsatz des Professors Norbert Rietbrock, der vom Krabbe-Anwalt als Gutachter engagiert war. Nach seinen er-

sten Gesprächen mit den Athletinnen zeigte sich der Ordinarius von seinem Einblick in das Gruselkabinett des Sports entsetzt.

„Jeden Dreck“ hätten die Pillenhörigen „reingehauen“: neben Spiropent noch Aspirin, dazu ein Immunstimulans und ein Magenmittel sowie, um die tägliche chemische Keule zu verkraften, auch noch ein rezeptpflichtiges Mittel zur Ruhigstellung von Magen und Darm – eben „jeden Blödsinn“, den man sich vorstellen könne.

Die Einnahme von Spiropent beurteilte Pharmakologe Rietbrock zunächst „natürlich“ als Dopingfall. Er vermutete in Fachgesprächen auch, daß Katrin Krabbe aufgrund der bei der Urinanalyse festgestellten Werte täglich über zehn, mindestens aber vier Tabletten Spiropent geschluckt haben müsse: eine Dosis, die weit über das therapeutische Quantum für Asthmatiker hinausgeht.

Doch dann sah der Leiter der Abteilung für Klinische Pharmakologie der Frankfurter Universität („Die Sportlerinnen sind mir völlig gleichgültig“) den Fall plötzlich ganz anders. Die Einnahmemenge wurde eilig heruntergerechnet, schon bald lag Rietbrock auf einer Linie mit dem Spiropent-Hersteller.

Die Karl Thomae GmbH in Biberach hatte sofort nach Bekanntwerden des Mastmittel-Dopens in Neubrandenburg reagiert – um ihr Medikament vor Rufschaden zu bewahren und um aufgeschreckte Alltagspatienten zu beruhigen. Immer wieder betont die Firma, das Asthmamittel sei bei Einhaltung der zugelassenen Dosierungen ein „gut ver-

„Wie eine Epidemie“

Clenbuterol wurde in den USA zur Modedroge

Der Brite Tony Fitton weiß über Clenbuterol nur Gutes zu berichten: „Es funktioniert wirklich – auch in geringen Dosen.“ Alle, die andere erzählen, hätten „keine Ahnung“.

„Doctor Hormon“, wie Fitton in Sportlerkreisen ehrfürchtig genannt wird, hat von Albuquerque aus, der größten Stadt des US-Bundesstaates New Mexico, jahrelang die amerikanischen Sportler mit Anabolika versorgt. Dabei war der frühere Gewichtheber 1984 verhaftet und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nach seiner Entlassung gilt Fitton als kompetenter Gesprächspartner – für Dopingkonsumenten wie für Drogenfahnder. Und immer häufiger in den letzten Jahren konnte er über Clenbuterol-Schmuggel berichten.

Spätestens vor zwei Jahren hätten die deutschen Verkaufsmanager der Firma

Thomae in Biberach, so Fitton, auf die Clenbuterol-Connection aufmerksam werden können. In den Apotheken der nördlichen Grenzstädte von Mexiko sei das Asthmamittel Spiropent so häufig verkauft worden, als würde in ganz Mexiko eine Asthma-Epidemie grassieren. Weil Clenbuterol-Präparate in Mexiko rezeptfrei zu bekommen, sie in den USA aber nicht zugelassen sind, wurden sie illegal über die Grenze geschafft.

Neben dem Schmuggel von Fertigpräparaten wie Spiropent, Clenasma und Broncoterol weiß Fitton von einem zweiten illegalen Versorgungsstrang: Clenbuterol, in Europa und dort besonders in Deutschland hergestellt, wird pur in Kilogramm-Mengen eingeschmuggelt und dann in geheimen US-Labors in Tablettenform gepreßt. Ver-

trügliches Medikament ohne anabole Wirkung“.

Da aber kaum zu vermitteln ist, daß jemand, der kein Asthmatiker ist und sich das Medikament eingeständenermaßen auf dem Schwarzmarkt besorgt hat, penibel den Empfehlungen des Beipackzettels folgt, ging Rietbrock das Problem grundsätzlich an. Er machte sich daran nachzuweisen, daß Spiropent nicht zu den Anabolika gerechnet werden könne.

Weil er zudem eine Lücke „im schlampigen Regelwerk“ des IOC zu erkennen glaubte, faxte der eifrige Pharmakologe an alle Kontroll-Labors des IOC von Oslo bis Los Angeles, ausgenommen nur London und Köln, einen Fragebogen. Darin erbat er „unverzüglich“ Antwort, ob dort überhaupt nach Clenbuterol gesucht werde.

Auf Veranlassung von Krabbe-Anwalt Wössner wurde in der vorvergangenen Woche ein weiterer Helfer nach Frankfurt eingeflogen. In seinem Dienstzimmer traf sich Rietbrock mit einem beliebten älteren Herrn aus England, der als Verteidiger von zwei des Clenbuterol-Dopings überführten britischen Gewichthebern bekannt ist.

Der Pharmakologe Professor Arnold Beckett, Mitglied der Medizinischen Kommission des IOC und zuletzt Miteigentümer einer Pharmafirma in England, gilt zudem als vehementer Gegner des Kölner Dopinganalytikers Manfred Donike. Der hatte die Krabbe-Gruppe der Manipulation überführt.



Schauspieler Hasselhoff
Muskeln aus der Anabolika-Spritze

In einem gemeinsamen „Kommentar“ zogen Beckett und Rietbrock den Schluß, daß eine Sperre der Läuferinnen wegen der Einnahme muskelaufbauender Substanzen nicht „begründbar“ sei, sogar „gegen Ehrlichkeit und Fair play“ verstoße.

Nicht nur die beiden Pharmakologen trafen sich auf wundersame Weise mit den Interessen der Pharmaindustrie. Als der Verband der hessischen Arzneimittel-firmen sein bereits länger konzipiertes „Fachforum“ mit dem aktuellen Thema Clenbuterol vertraut machen wollte, sprang Professor Joseph Keul, Chefarzt der deutschen Olympiamannschaft, eifertig als Verteidiger des Um-satzes ein.

Keul stimmte die geladenen Apotheker und Pharmavertreter zunächst mit Medizinerhäme ein und spottete ausgiebig über den selbsternannten „Dopingkrösus“ Donike. Weil der „nur Biochemiker“ sei, könne er ebensowenig kompetent über die Wirkung von Medikamenten sprechen wie der Vorsitzende der Medizinischen Kommission des IOC, der belgische Prinz Alexandre de Mérode, der schließlich „dreimal durchs Physikum gefallen“ sei.

Dann erwies sich Keul einmal mehr als der „große Verniedlicher“ (Donike). So, als gebe es nicht längst jene US-Studien, die das Gegenteil beweisen, verkündete der weißhaarige Arzt, daß Clenbuterol nicht die Proteinsynthese in den Muskeln beeinflusse. Dabei hat schon seit 1986 sogar die amerikanische Raumfahrtbehörde Nasa Forschungsarbeiten finanziert, die sich mit der anabo-

kauf wird solche Schwarzmarktware unter Phantasienamen wie „Nutrapharm“ und „Interpharm“ zu Preisen von 70 bis 100 Dollar pro hundert Tabletten. Umschlagplätze sind wie beim illegalen Anabolikahandel in Deutschland die Kraft- und Fitneßstudios.

Ein besonderer Literaturservice versorgt die Kunden zudem mit Informationen über die Chemie der Stoffe, Bezugswege, Wirkungen und Dosierungsschemata sowie Nebenwirkungen nebst Behandlungsvorschlägen. Bei Clenbuterol müsse mit Zittern, nervöser Unruhe, Herzklopfen und schmerzhaften Muskelkrämpfen gerechnet werden, die aber alle „beherrschbar“ seien.

Das „Anabolic Reference Update“, ein Untergrund-Buch für Bodybuilder, weist ausdrücklich auf einen weiteren großen Nutzen von Clenbuterol hin: „Es wirkt gleichstark bei Männern und Frauen.“ Es sei sogar besonders damenfremdlich: Vermännlichende Folgen wie bei den anabolen Steroiden gibt es nicht, außerdem wird das Unterhautfettgewebe abgebaut. Das Tiermastmit-

tel, das Anfang 1988 in Großbritannien erstmals als Anabolikum für Sportler entdeckt worden war, eigne sich deshalb auch bestens zur Beauty-Kur.

Die Folgen für den Schwarzmarkt resümiert der kanadische Mediziner und Pharmakologe Mauro Di Pasquale in der von ihm herausgegebenen Broschüre „Drugs in Sports“: „Die Anwendung von Clenbuterol bei Sportlern hat das Ausmaß einer Epidemie angenommen.“ Besonders die Leichtathleten sind längst von den klassischen Anabolika auf Clenbuterol umgestiegen. „Jeder nimmt es“, weiß ein Journalist der Fachzeitschrift *Sports Illustrated*.

Laut Fitton gönnen sich die „Clen-Fans“ gleich mehrwöchige Kuren, unterbrochen von einigen drogenfreien Wochen, damit sich die Rezeptoren in den Muskeln wieder erholen können.

Dem mehrwöchigen „Einschleichen“ mit 20 bis 40 Mikrogramm pro Tag – das entspricht der therapeutischen Dosis in Deutschland – folgt ein stufenweises Hochdopen, bei dem je nach individueller Toleranzgrenze für das Ertragen der

Nebenwirkungen die Dosis auf bis zu 160 Mikrogramm pro Tag hochgefahren wird. Danach folgt, ähnlich wie in Tierversuchen, ein mehrwöchiger „2-On-2-Off-Rhythmus“: zwei Tage Stoff, zwei Tage keiner.

Da die Droge in den Doping-Kontroll-Labors der USA lange als Stimulanzpräparat galt, wurde bis zum Mai dieses Jahres nur im Wettkampf nach Clenbuterol gefahndet. Drei bis vier Tage nach dem Absetzen aber ist die Substanz in der Regel nicht mehr im Urin nachweisbar – das erklärt, warum in den USA bisher kaum Athleten erwischt wurden. In Wirklichkeit war Clenbuterol längst eine Trainingsdroge geworden.

Die US-Behörden fahndeten aus Arbeitsüberlastung bisher lediglich nach illegalen anabolen Steroiden. Das änderte sich im Juli, als der Autor des „Untergrund-Handbuchs für Steroidbenutzer“, Daniel Duchaine, beim Clenbuterol-Abfüllen und Falscheticketieren erwischt wurde. In dieser Woche muß der Doping-Guru eine zweijährige Gefängnisstrafe in Nevada antreten.

len Wirkung von Clenbuterol zur Minderung des Muskelschwundes, auch bei Schwereelosigkeit im Weltall, befaßten.

Keuls Erkenntnis, daß mit Clenbuterol „kein Leistungsvorteil zu erzielen sei“, zeugt von frapperender Ignoranz der Sportwirklichkeit. Der amerikanische Hammerwerfer Jud Logan, der in Barcelona mit Clenbuterol im Urin erwischt wurde, sieht in dem Mittel eine „sichere Alternative zu den anabolen Steroiden“.

Krabbe-Trainer Springstein verkündete gar schon 1991 stolz, er experimentiere mit einem Stoff, der „das Unterhautfettgewebe abbaue“ und seine Sprinterinnen „richtig kernig“ aussehen lasse. Diese Reaktionen sind geradezu typisch für Clenbuterol.

Springstein wußte zudem genau, was er tat: In der letzten Dopingliste, die der Sportmedizinische Dienst der DDR im



Sportmediziner Keul
Häme für die Fahnder

April 1990 in der Fachzeitschrift *Der Leichtathlet* veröffentlichte, ist Clenbuterol ausdrücklich als Dopingpräparat aufgeführt.

Obwohl längst offensichtlich ist, daß sich der Clenbuterol-Mißbrauch im Sport „wie eine Krake“, so der Dopingfahnder Donike, von Kalifornien über die gesamte Welt ausdehnt, wiegeln Keul und seine Kollegen weiter ab. Auch Professor Wilfried Kindermann, Arzt der deutschen Leichtathleten und der Fußball-Nationalelf, behauptete milde, es gehe nur um „Medikamentenmißbrauch, nicht aber Doping“.

Das Verhalten der Sportmediziner-Prominenz im Sinne der Pharmaindustrie erinnert peinlich an die Einstellung zu den anabolen Steroiden vor 20 Jahren.



Pharmakologe Rietbrock
Auf Industrielinie eingeschwenkt

Auch damals beteiligte sich Keul an der Verharmlosung („ein Verbot ist nicht empfehlenswert“) und förderte so den systematischen Einsatz der Muskeldrogen.

Daß die Droge inzwischen Sportler zu Tode gebracht hat, gibt Keul mittlerweile zu, rechtfertigt aber seine alte Rolle als Dopingpromotor „mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen“, die er erfahren habe.

Die Mediziner ermöglichten damals Konzernen wie Ciba-Geigy aus der Schweiz und den US-Firmen Searle und Winthrop mit ihren Präparaten Dianabol, Anavar und Stanozolol Absatzmöglichkeiten sowohl auf dem legalen wie auf dem illegalen Markt. Die Muskelstärker, ursprünglich für Krebskranke oder Osteoporose-Patienten gedacht, fanden bald vor allem Sportler als Abnehmer.

Wenn aber die Verbindung zum Doping offensichtlich wird, schadet das dem Image, und die Mittel sind auf dem therapeutischen Sektor nur schwer verkäuflich. Dann sind Verharmlosungsaktionen wie jetzt beim Clenbuterol gefragt. So engagierte sich der Freiburger Arzneimittelhersteller Farmitalia eilig in einer Anti-Doping-Aktion, nachdem publik wurde, daß seine Mittel Megagrisevit und Nicergolin von deutschen Sportlern eingesetzt wurden beziehungsweise erprobt werden sollten.

Ciba-Geigy stellte 1982 den Vertrieb von Dianabol in Deutschland ein, auch um nicht länger als Dopingförderer zu gelten. Dennoch schlucken die Athleten das anabole Steroid in großen Mengen weiter, da die Substanz in vielen Laboratorien nach wie vor produziert wird.

Mitunter helfen auch willfährige Gutachter, solche Imageprobleme elegant zu lösen. Als das Mittel Testosteron durch

den Dopingfall des deutschen Kanu-Weltmeisters Detlef Hofmann im April ins Gerede kam, suchte der Hormon-Wissenschaftler Professor Hans Kuno Kley im Doppelpaßspiel mit dem Münsteraner Hormonologen Eberhard Nieschlag eine „Fehlbestimmung“ in Donikes Labor nachzuweisen.

Nieschlag hatte ein ureigenes Interesse daran, Testosteron nicht in Mißkredit geraten zu lassen: Er ist wie die Berliner Schering AG an der Erprobung des Sexualsteroids als Pille für den Mann durch die Weltgesundheitsorganisation beteiligt.

Auch bei Clenbuterol sind angesichts der Nachfragen aus Tierhaltung, Humanmedizin und Sportwelt Millionenprofite zu erwarten. Nach den ersten Erfolgen in der Tierforschung und der praktischen Anwendung in den Kälberställen experimentieren inzwischen auch große Welt-Pharmafirmen wie Merck, Sharp & Dohme und American Cyanamid Company in den USA, aber auch die australische Meat and Livestock Corporation mit Clenbuterol. Denn die Substanz habe, so die britische Fachzeitschrift *Lancet*, auch bei Menschen ein „erhebliches therapeutisches Potential“.

Bettlägerigen und Nervenverletzten verspricht Clenbuterol wahre Wunderdinge: Selbst mit niedrigen Dosierungen könnten medikamentös Muskeln aufgebaut werden, der Patient müsse sich, anders als bei Anabolika, nicht einmal viel bewegen. „Es wäre traurig“, resümiert *Lancet*, wenn der zu erwartende Nutzen durch die „Idiotie einiger Sportler“ aufs Spiel gesetzt würde.

Doch nicht allein die Athleten sorgen gleichermaßen für Umsatz wie für geschäftsschädigende Schlagzeilen. Nach neuesten Berechnungen des amerikanischen Justizsenats beträgt der Umsatz mit chemischen Muskelmachern allein in den USA 400 Millionen Dollar im Jahr.

Die Profisportler und Bodybuilder spielen in diesem Geschäft mit dem Muskelrausch, der schon im Teenie-Alter beginnt, eine Vorbildrolle. Mehrere Umfragen ergaben, daß an den US-Schulen zwischen sechs und elf Prozent der Schüler regelmäßig muskelaufbauende Präparate einnehmen.

Deutsche Zahlen gibt es bisher nicht. Als der Heidelberger Sportpädagoge Professor Gerhard Treutlein durch einen Artikel im Fachorgan *Leistungssport* auf das Problem aufmerksam machen wollte, wurde das von deutschen Sportmedizinern verhindert.

Dabei ist gerade eines der größten Idole der deutschen Kids vor einem Gericht in Los Angeles als Drogenkonsument enttarnt worden. Der Sänger und Schauspieler David Hasselhoff („Knight Rider“) bekam 1990 von seinem Arzt Walter Jekot Steroide injiziert, nur um in der Fernsehserie „Baywatch“ als muskelbepackter Rettungsschwimmer beeindruckend zu können.